

Magazin

THUNER TAGBLATT BERNER OBERLÄNDER

www.thunertagblatt.ch | www.berneroberlaender.ch

21



JAZZ

Zwei Brüder im Geiste

Im amerikanischen Pianisten Marc Copland fand Daniel Schläppi einen Wahlverwandten. Bei der fünften Tournee gibts ein Konzert in Bern. **SEITE 22**



Diesel und Krebs: Vernebelte Tatsachen

Verharmloste Gefahr: Auch Dieselabgase können Lungenkrebs verursachen.

Fotolia

GESUNDHEIT Wie die Tabaklobby verstehen sich auch Ölindustrie und Autoverbände auf das Verharmlosen und Verwedeln von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Die öffentliche Diskussion um manipulierte Abgaswerte von Dieselfahrzeugen dreht sich um Strafen für die Hersteller, Schadenersatz für die Kunden und drohende Fahrverbote. Ein für die Gesundheit der Bevölkerung wesentlich wichtigerer Aspekt des Themas kommt dabei zu kurz: die Verharmlosung von Dieselmissionen als Auslöser unter anderem von Lungenkrebs.

Allein in der Schweiz sterben laut Bundesamt für Umwelt pro Jahr etwa 3000 Personen an den Folgen der Luftverschmutzung, 300 davon an Lungenkrebs. Das sind fast zehn Prozent aller Lungenkrebs-Todesfälle. Als Hauptursache für Lungenkrebs gilt unbestritten das Rauchen. Dagegen wird unablässig ein Kampf geführt – aktuell mit der Forderung nach rauchfreien Spielplätzen und Bahnhöfen.

Seit Jahren unter Verdacht

Andere mögliche Verursacher des oft tödlich verlaufenden Lungenkarzinoms sind in öffentlichen Diskussionen kaum der Rede wert. «Dabei stehen seit über achtzig Jahren auch die Dieselabgase unter Verdacht, an der Entstehung von Lungenkrebs beteiligt zu sein», sagt der Münchner Arzt Peter Schnabel. Er ist Mitarbeiter der Forschungsgruppe «Noxenkatalog-Datenbank» an der Technischen Universität München und hat jetzt über die kontroverse wissenschaftliche Auseinandersetzung eine umfangreiche Dokumentation er-

stellt. Sie liest sich streckenweise wie ein Kriminalroman.

Es waren englische Mediziner, die 1935 als Erste auf gesundheitliche Konsequenzen von Dieselmotoren für die Bevölkerung hinwiesen. Bei ihrer mit «Dieselrauch» durchgeführten Langzeitexpositionsstudie an Mäusen hatten sich bei Versuchstieren bösartige Hauttumoren und bei etwa zwei Prozent auch Lungentumoren gebildet.

Vor Ölindustrie eingeknickt

Obwohl in den folgenden Jahren in einer Reihe von Studien die karzinogene, also krebserregende Wirkung von Dieselabgasen bestätigt wurde, gab die Weltgesundheitsorganisation (WHO) dem Druck der Ölindustrie nach und stellte noch 1967 einen Pessimismus für die Emissionen aus. Ihre wissenschaftliche Unterorganisation IARC (International Agency for Research on Cancer) vertrat die Meinung: «Die vermeintlichen gesundheitsschädigenden Wirkungen gründen sich ausschliesslich auf einer gefühlsmässigen Abneigung und der verständlichen Empörung beim Anblick des schwarzen Rauchs, der von nicht ordnungsgemäss gewarteten Fahrzeugen ausgestossen wird.»

Die Autoren einer einschlägigen Publikation sahen auch 1992 noch keine Gefahr durch Dieselrauch: «Würden Dieselfahrzeuge heute verboten, änderte sich nichts an den Statistiken zur Krebshäufigkeit in Städten. Das

Risiko ist ungefähr mit dem zu vergleichen, vom Blitz getroffen zu werden.»

Strategie wie beim Tabak

Wie Peter Schnabel herausfand, gehörte einer der Autoren zu einer von der Industrie unterstützten toxikologischen Institution. Derartige Publikationen lassen die Strategie erkennen, mit der die Dieselindustrie über Jahrzehnte versucht hat, ihre Produkte nach dem bewährten Vorgehen der Tabakindustrie vor dem Makel des Krebsrisikos zu bewahren. Die Strategie lautete, neue wissenschaftliche Erkenntnisse erst einmal infrage zu stellen: Kontroverse! Widerspruch! Andere Einflüsse! Unklarheiten!

Unter dem Einfluss der Ölindustrie und der Autoverbände wurden über Jahre zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten mit der Absicht publiziert, die Ergebnisse anderer Autoren in Zweifel zu ziehen. Schnabel: «Nach diesem Zweck wurden jeweils «neue Erkenntnisse» präsentiert. Dabei handelte es sich nicht um «neue» und vor allem nicht um Erkenntnisse aus eigenen wissenschaftlichen Tätigkeiten, sondern um die Veröffentlichung wortreicher Kritiken an Arbeiten von anderen Autoren, die einen Zusammenhang zwischen Dieselabgasen und Lungenkrebs nachgewiesen hatten.»

Die Strategie lässt sich exemplarisch an zwei Publikationen darstellen, die schnell noch unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung der IARC zur Neubewertung der Krebsgefahr von Dieselabgasen im Jahr 2012 erschienen sind. Schnabel: «Auf

2012 hat die Weltgesundheitsorganisation Dieselmotoremissionen als definitiv krebserregend eingestuft.

über dreissig bis vierzig Seiten wird der Leser mit einer nahezu unüberschaubaren Fülle an wortreich und langatmig dargelegten und interpretierten Ergebnissen fremder Publikationen und einem entsprechend voluminösen Literaturverzeichnis konfrontiert. Wo berechnete Zweifel an einer Interpretation aufkommen könnten und angebracht sind, wird mit Störfaktoren, Messfehlern, statistischen Fehlern und dergleichen mehr dagegen argumentiert.»

Giftig wie Asbest oder Arsen

Dieses Mal jedoch verfehlte die Vernebelungsaktion ihr Ziel: Am 12. Juni 2012 hat die WHO Dieselmotoremissionen als definitiv krebserregend eingestuft und somit auf eine Stufe mit Asbest und Arsen gestellt. Die WHO sieht damit einen kausalen Zusammenhang zwischen Komponenten der Dieselabgase und der Entstehung von Lungenkrebs. Benzinabgase dagegen werden weiterhin nur als «wahrscheinlich krebserregend» bewertet.

Doch ob Diesel oder Benzin: Mit Vorstössen in diese Richtung kann man nach wie vor kaum punkten in der breiten Öffentlichkeit. Forderungen nach rauchfreien Bahnhöfen und Spielplätzen haben es da einfacher.

Lajos Schöne

Hinweis: Die mit Quellenangaben untermauerte Dokumentation des Münchner Arztes und Dieselforschers Peter Schnabel kann unter www.noxenkatalog.de/publikationen/Diesel-Abgaswolken.pdf eingesehen werden.

Operationen erhöhen Infarkt-Risiko

HERZKRANKE Einer von sieben Risikopatienten erleidet bei Eingriffen, die nicht am Herzen vorgenommen werden, einen Herzinfarkt. Dies zeigt eine neue Studie.

Bei den betroffenen Infarktpatienten wurde ein sogenannter perioperativer Myokardinfarkt (PMI) festgestellt, wie das Unispital Basel mitteilt, das die Studie durchführte. Häufig würden PMI unentdeckt bleiben, weil sie oft ohne die für Herzinfarkte typischen Symptome auftraten.

Erhöhte Vorsicht geboten

Untersucht wurden für die Studie über 2000 Risikopatienten, die sich in den Jahren 2014 und 2015 insgesamt 2546 weniger bis sehr risikoreichen Operationen unterzogen haben. Operationen am Herzen wurden dabei bewusst ausgeklammert. Als Risikopatienten gelten Personen über 65 Jahren oder solche, die an einer Erkrankung des Herzkreislauf-Systems leiden.

Patienten mit einem PMI haben gemäss der in der Fachzeitschrift «Circulation» der American Heart Association veröffentlichten Studie ein dreimal höheres Risiko, innerhalb von dreissig Tagen nach einer Operation zu versterben, als Patienten ohne PMI. Zwischen dem PMI und dem Tod können zwischen zwei und drei Wochen vergehen.

Mittels Bestimmung eines Herzproteins vor und nach einer OP könne auch ohne Symptome festgestellt werden, ob sich ein PMI ereignet habe. Laut den Studienautoren ist bei Risikopatienten erhöhte Achtsamkeit notwendig. Klare Therapieleitlinien gebe es noch keine. *sda*

Neue Bücher

Von Männern und ihren Geschichten



«Aus der Bahn geworfen»:

Achermann/Rohnstock

Ein Vater, der für seine Töchter kämpft. Ein Transsexueller, der sich mit Mitte fünfzig einer Geschlechtsumwandlung unterzieht. Und ein Waisenhaus, der sich aus den Fesseln seiner Herkunft befreit und zum erfolgreichen Geschäftsmann wird. Das sind nur einige Beispiele von Männern, die in diesem Buch von ihrem Leben und ihren «Lebensbrüchen» erzählen. Ein spannendes Buch, in dem Männer offen darüber Auskunft geben, was sie aus der Bahn geworfen hat, wie sie ihre Krisen meistern und was ihnen dabei hilft. (Orell Füssli, ca. 25 Fr.) *pd*